

Ausgabe 481, 2. Halbjahr 2019

Blätter aus dem Mutterhaus





Liebe Leserinnen und Leser,

ich grüße Sie herzlich aus dem Frankfurter Diakonissenhaus. Am 1. Advent beginnt das neue Kirchenjahr und damit unser Festjahr zum 150. Jubiläum. Am 8. Juni 1870 wurde unser Mutterhaus mit der ersten Oberin Marie Breitling selbständig. In der Mitte des Heftes finden Sie unser Jahresprogramm mit den unterschiedlichsten Festen und Zeiten der Begegnung; auf jeden Fall wird immer am 8. eines Monats gefeiert, darüber hinaus gibt es ein musikalisches Rahmenprogramm.

Unser Jubiläumsjahr beginnt am **2. Advent** mit einem **festlichen Gottesdienst** mit einer **Bachkantate** um **13.30 Uhr**, zu dem wir herzlich einladen.

Der **große Festakt** wird allerdings an einem **Sonntag** sein, und zwar am **7. Juni 2020**.

Wir haben uns mit unserer klein gewordenen Schwesternschaft viel vorgenommen. Aber wir müssen ja nicht allein vorbereiten und feiern, nein, ein Festausschuss hat sich schon viele Male in diesem Jahr 2019 getroffen. Wir erfahren nicht nur tatkräftige Hilfe im eigenen Haus, sondern erleben sehr viel Unterstützung durch Mitarbeiter und Mitarbei-

terinnen der Inneren Mission Frankfurt, mit denen wir nicht nur im Hinblick auf die Kinder- und Altenarbeit kooperieren, nein sie tragen auch zum Gelingen der Öffentlichkeitsarbeit u.v.a.m. bei.

An dieser Stelle danke ich allen, die sich schon heute im Blick auf unser Jubiläumsjahr so wunderbar und vielfältig engagieren, gute Ideen einbringen und bei der Umsetzung helfen. Zu unserer Freude wirkt dabei nun Herr Pfarrer Alexander Liermann mit, der seinen Dienst im Frankfurter Diakonissenhauses begonnen hat. Wir danken ihm, dass er mit uns den Weg in die Zukunft unter Gottes Segen gehen will.

In herzlicher Verbundenheit, Ihre

P.S. Auch in diesem Jahr können Sie wieder unsere Oberammergauer Krippe besuchen. In der Regel wird sie vom **25.12. – 2.2.2020** in der Zeit von 15.00 – 16.30 Uhr geöffnet sein. Es ist besser, wenn Sie sich vorher unter der Tel.Nr. 069/ 271343250 erkundigen. Sie können mit Gruppen auch gern andere Termine vereinbaren.

Statt Weihnachtskarten

Auch in diesem Jahr verzichten wir darauf, Ihnen eine extra Weihnachtskarte zu schicken. Dieses Heft ist unser herzlicher Gruß aus dem Frankfurter Diakonissenhaus – verbunden mit herzlichem Dank für alle Ihre Verbundenheit, die sich im Alltag in vielen Kleinigkeiten zeigt. Danke für Ihre Treue zu unserem Haus, danke für Ihre Spenden und alle Gebete. Unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und Ehrenamtlichen haben im vergangenen Jahr viel geleistet. Ihr Einsatz war großartig! Wir danken allen unseren Freunden und Wohltätern.

Ohne sie sähe unser Alltag anders aus... – DANKE!

Mit allen Schwestern und Herrn Peuser wünsche ich Ihnen und Ihren Familien

ein frohes Christfest und Gottes Segen für das Jahr 2020 –

in dem wir uns sicher bei den verschiedensten Veranstaltungen begegnen werden.

Verkündigung des Engels an die Hirten

Der Engel ist unser Glück

Am Relief im Eingangsbe-
reich unseres Kinderhauses
gehen Kinder, Eltern,
Mitarbeiterinnen und Gäste
täglich vorüber. Die Fünf-
jährigen Rosa, Konstantin,
Janosch und Lara betrach-
ten es mit Schwester
Elisabeth Breitenbach und
Tatjana Claas (Erzieherin).
„Wie gefällt euch das
große Bild, das ihr jeden
Tag sehen könnt?“ Darauf
antwortet Konstantin
schnell und sehr überzeu-
gend: „Der Engel ist unser
Glück. Er ist so groß, dass
der ganze Himmel bedeckt
ist, und sein Kleid so lang, dass es die drei
Männer und die Erde berührt. Die da unten,
das sind die Hirten aus der Weihnachtsgeschichte. Sie haben lange Stäbe dabei, und der
Engel ist bei ihnen mitten auf dem Feld.“ Rosa weiß: „Das sind ‚Hütestäbe‘, damit werden die
Schafe ‚zusammengeschoben‘.“ Laura macht
darauf aufmerksam, dass der „Hütehund“
im Bild fehlt. Rosa sagt: „Der Engel spricht



Relief aus Terrakotta
von Sybilla Krug (Ammersee)

bestimmt sehr laut, denn
die Hirten haben sich
erschreckt und machen
ganz große Augen. Man
soll ihn ja auch im ganzen
Himmel hören. Und die
Hirten können ihn sehen.“
Lara meint: „Die Engel
können wir nicht sehen“,
und Rosa weiß, dass sie
sehr „scheu“ sind. Aber
trotzdem sind sie da, jeden
Tag und auch in der Nacht.
Die Kinder sind davon
überzeugt, dass der
Engel Geschenke
bringt. Ja, er bringt
ein großes Geschenk!

Er sagt: „Siehe, ich verkündige euch große
Freude, denn euch ist heute der Heiland
geboren, er heißt Jesus Christus.“
Die Kinder freuen sich schon auf ihre Weih-
nachtsfeier. Dann werden die Mädchen Engel
und die Jungen Hirten sein. Dann werden alle
mit den Engeln zusammen singen und sagen:
„Freut euch, denn uns ist heute
der Heiland geboren!“

Diakonisse Elisabeth Breitenbach



Liebe Leserinnen und Leser unseres Mutterhausblattes!

Da schreibe ich tatsächlich „unseres Mutterhausblattes“ und bin doch erst am Anfang, ganz am Anfang meiner Zeit mit Ihnen. Dreierlei verbindet mich allerdings von vornherein mit dem Frankfurter Diakonissenhaus: Unser gemeinsamer Glaube, meine Geschichte mit Frankfurt und mein Dienst in der Diakonie.

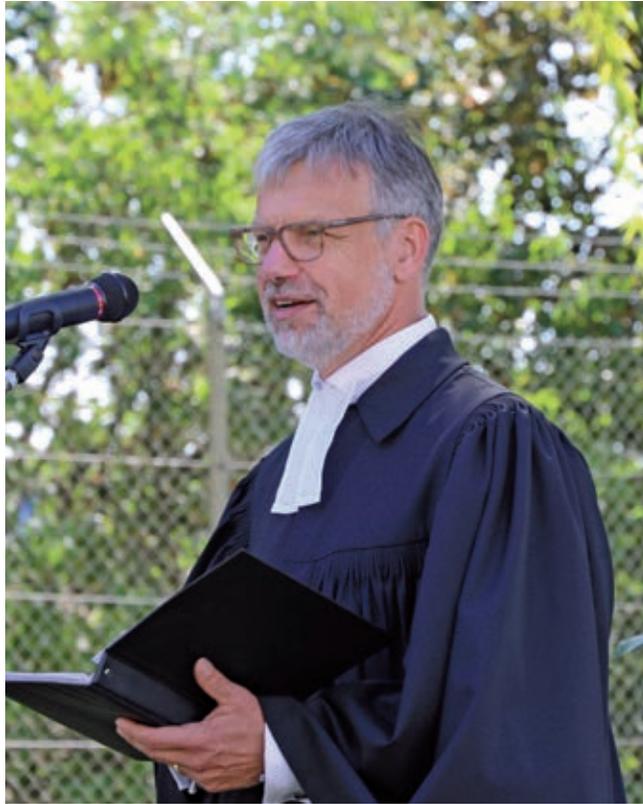
Meinen Glauben habe ich aus meinem volk-kirchlichen Elternhaus mitgebracht – einem Bauernhof in einem kleinen Dorf in der Wetterau. Es ist nicht selbstverständlich, dass ich diesen Glauben mein Leben lang weder in Frage stellen musste noch gar verloren habe. Meine Eltern, Großeltern und die Pfarrer und Lehrer, die mich begleiteten, verstanden es, mir nahezubringen, dass Glaube und Freiheit, Glaube und Verstand und Glaube und Zeitgenosse-Sein keine Gegensätze, sondern Geschwister sind. Damit konnte ich mich entwickeln, meine Erfahrungen machen, und ich bin immer wieder Brüdern und Schwestern im Glauben begegnet, die mich förderten und positiv herausforderten. Doch ich war auch immer jemand, der im Austausch mit Menschen stand, die Kritiker des Glaubens waren, und solchen, die ihr Heil dort einfach nicht finden konnten. Was uns verband war, dass wir „unterwegs ankommen“ wollten – ich auf dem Weg der Nachfolge Jesu, sie auf Wegen, die sich mit meinem immerhin kreuzten.

Ich schrieb oben, dass ich von einem kleinen Dorf komme – es heißt Münster, und es gehört zum Kreis Friedberg – aber Frankfurt

ist über meine Vaterlinie sehr wichtig für mich. Die Liermanns sind eine Frankfurter Familie, und manche der Schwestern hier aus dem Diakonissenhaus kennen Menschen aus meiner Familie von ihrer Arbeit in Frankfurt. Meine Großmutter väterlicherseits lebte am Allerheiligentor und zog dort als Kriegswitwe ihre drei Kinder groß. Sie gehörte zur Freien Evangelischen Gemeinde im Oeder Weg – wie eine ganze Generation der Liermanns zuvor. Frankfurt ist auch die Stadt, in der ich mein Theologiestudium begann und in die ich knappe 10 Jahre später zurückkehrte, um im Diakonischen Werk in Hessen und Nassau als Referent für Gemeindediakonie zu arbeiten. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich schon Sabine Kazmeier-Liermann geheiratet, auch eine Theologin und eine diplomierte Diakoniewissenschaftlerin. Mit ihr zusammen habe ich zwei Söhne: Leonhard und Philipp. Sie ist seit fast sechs Jahren im Wiesbadener Stadtteil Mainz-Kastel Pfarrerin.

Nun bin ich 12 Jahre lang Pfarrer bei den Soldaten und Soldatinnen der Bundeswehr gewesen. Ich bin mit ihnen ins Kosovo und im letzten Jahr auch nach Afghanistan gegangen, und ich denke, es ist nicht vermessen zu sagen, dass ich damit das getan habe, was auch Sie als Diakonissen in Ihrem Berufsleben getan haben: Sie haben die Menschen dort aufgesucht, wo sie waren. Da wo sie arbeiteten, da wo sie lernten, da wo sie am Boden waren, da wo sie Ihnen als Gegenüber wichtig sein konnten. Dabei habe ich Jesus oft eher

„... da kommt ja der Segen Gottes!“



„repräsentiert“ als ihn stolz vor mir hergetragen, denn die Gruppe derer, die kirchlich geprägt sind und fest im christlichen Glauben stehen, stellt nicht die Mehrheit. Ich zitiere, um zu zeigen was ich meine, einen Wachmann meiner ehemaligen Kaserne, der mich viele, viele Male lächelnd begrüßte, indem er sagte: „Ach, da kommt ja der Segen Gottes!“ Er sagte es so oft und mit solcher Überzeugung, dass ich nicht widersprach, und ich weiß nach meiner schönen Verabschiedung Ende August, dass ich für viele dort tatsächlich durch die Kraft des Heiligen Geistes zum Segen geworden bin. Dafür bin ich sehr dankbar.

Jetzt, da meine Zeit im Frankfurter Diakonissenhaus ihren Anfang nimmt, kann ich nur

hoffen, dass sie ebenfalls zu einer gesegneten Zeit wird: Gesegnet für Sie, die Menschen, zu denen ich nun gesandt bin, d.h. den Diakonissen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Ehrenamtlichen, den Bewohnern, Kindern, Eltern, Freunden und den Gästen des Hauses, und gesegnet für mich, der ich die Erfahrung brauche, dass Gott durch mich wirkt. Gäbe es diese Erfahrung nicht, dann wäre ich schnell am Ende meiner Kraft und Kreativität. So bin ich auf Ihr Gebet angewiesen – so wie Sie darauf angewiesen sind, dass ich zum Segen für Sie werde. Damit wir gemeinsam „unterwegs ankommen“.

Ich freue mich auf unsere Zeit.

Ihr Pfarrer Alexander Liermann

Am 8. Tag...

Am 8. Dezember, dem 2. Advent, wird das Festjahr zum Jubiläum „150 Jahre Frankfurter Diakonissenhaus“ eröffnet mit einem festlichen Gottesdienst in der Diakonissenkirche, die am 2. Advent 1959 eingeweiht worden ist. Wir feiern also zugleich das Jubiläum „60 Jahre Diakonissenkirche“. Was wäre das Frankfurter Diakonissenhaus ohne Kirche? Sie ist sein Herz, seine Brunnenstube.

Der 8. Tag – ein Zufallsdatum? Eine Spielerei? Oder vielleicht mehr? In der Tradition der christlichen Kirche ist der 8. Tag ein bedeutsames Symbol: Ostern ist der 8. Tag der Heiligen Woche, in der wir die letzten Lebenstage Jesu bedenken, besonders die Einsetzung des Heiligen Abendmahls, sein Leiden und sein Sterben am Kreuz und am 7. Tag, dem Sabbat, seine Ruhe im Grab und seinen Weg ins Reich der Toten. Aber der Tod war nicht das Ende – der 8. Tag wurde der Tag der Auferstehung. Der 8. Tag ist der 1. Tag, der Tag der Schöpfung, der Erschaffung des Lichts, der Tag des Aufbruchs in ein neues Leben. Deshalb brennt unsere Osterkerze nicht nur in der Osterzeit, sondern auch bei Taufen, am Ewigkeitssonntag, bei Trauerfeiern und beim Gedenken an Verstorbene. Sie zeigt und stärkt unsere Hoffnung: Der Tod ist nicht das Letzte, sondern ist der Aufbruch in ein ganz anderes neues Leben bei Gott. Der Osterglaube ist die Grundlage der



Diakonie. Sie lebt aus der Hoffnung über den Tod hinaus. Im kranken, schwachen, elenden, auch im verwahrlosten und schuldig gewordenen Menschen den neuen Menschen erkennen, den Gott liebt und verwandeln will, daraus erwächst diakonisches Handeln. Diakonie beginnt am 8. Tag.

Dieses Gedenkjahr soll ein Dankjahr werden im Rückblick in die Vergangenheit und im Ausblick auf die Zukunft. Die 150-jährige Geschichte des Frankfurter Diakonissenhauses ist eine Geschichte von Aufbrüchen. Erinnern wir uns an einige besondere Aufbruchssituationen:

8. Juni 1870. Johann Christian Deichler, der Pfarrer des Peterssprengels, führt Marie Breiting als Oberin der kleinen Schwesterngemeinschaft ein, die seit der Gründung des Diakonissenvereins zu Frankfurt am Main im Jahr 1861 mit Hilfe von Diakonissen aus Karlsruhe entstanden war. Junge Frauen sind aus Familie und Heimat aufgebrochen, um im Auftrag und im Geist Jesu in der Schwesterngemeinschaft für hilfebedürftige Menschen zu leben – ein Bruch mit der für Frauen gesellschaftlichen Norm Ehe und Familie und eine in der evangelischen Kirche neue gemeinschaftliche Lebensform des Glaubens und der Nächstenliebe. Im Diakonissenmutterhaus an der Eschersheimer Landstraße finden die Schwestern Heimat, Ausbildung und Aufgaben: Beherbergende Diakonie in Krankenhaus, Kinderkrankenhaus, Altenpflegeheim, Kindergarten und Hort, in Ausbildungsstätten für Pflege, Erziehung und Hauswirtschaft. Sie werden aber auch ausgesandt zur aufsuchenden Diakonie in Gemein-

den im Dienst an kranken und alten Menschen, an Kindern und notleidenden Familien, zuerst in der Frankfurter Altstadt, dann in den Gemeinden der wachsenden Großstadt, später in Gemeinden außerhalb Frankfurts. Jede neue Aufgabe – für jede Schwester ein Aufbruch.

1874. Nach schwierigen Anfangsjahren erlebt das Diakonissenhaus einen Aufbruch mit Pfarrer Carl Leydhecker und 1881 mit Oberin Natalie von Veltheim. Sie prägen das gottesdienstliche und das gemeinschaftliche Leben: Lutherische Liturgie, gregorianisches Psalmsingen, die Gestaltung der Feste des Kirchenjahrs, Gebete der Gemeinschaft (Tischgebete, Wochenschlussgebet, monatliche Gebetstunde u.a.). 1897 Einweihung der neugotischen Diakonissenkirche.

Große Armut in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg. Pfarrer Georg Petrenz wird krank, Oberin Wanda Senfft von Pilsach ist alt. Mit Senatspräsident Heinrich Heldmann als Vorsitzendem des Vorstands (Kuratoriums), Pfarrer Karl Christian Hofmann und der jungen Oberin Elly Schwedtke erlebt das Diakonissenhaus einen Aufbruch, vor allem durch Stärkung des Gemeinschaftslebens und durch Qualifizierung der Schwestern für ihren Dienst durch kirchliche Bildung und Berufsausbildung. Junge Frauen aus der Jugend- und Singbewegung treten ein und übernehmen führende Aufgaben.

30. April 1945. Ausweisung durch die amerikanische Besatzungsmacht. Die Schwestern stehen mit den wenigen Habseligkeiten, die sie mitnehmen dürfen, neben der Ruine ihrer Kirche und singen unter Tränen: „Jesu, geh voran“. Aufbruch ins Ungewisse, aber doch im Vertrauen auf Gottes Führung.

Im Juni 1945. Einzug in die Villa Manskopf mit einem Gottesdienst in der Kapelle, die wieder das Herz des Diakonissenhauses ist. Aufbruch in eine Zeit reichen Segens: junge Menschen kommen zur Ausbildung im wieder eröffneten Kindergärtnerinnenseminar, in der Krankenpflegeschule und in der Haushaltslehre. Einige von ihnen schließen sich der Diakonissengemeinschaft an. Viele Gäste kehren ein: Der Bruderat der Bekennenden Kirche, Missionsleute, Frauen- und Jugendgruppen, Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft.

30. April 1955. Rückkehr in die alte Heimat. Wieder ein Aufbruch! Es gilt, nicht nur zerstörte Gebäude wieder aufzubauen, sondern Leben und Arbeiten entsprechend den neuen Anforderungen zu gestalten und dabei Erfahrungen aus der Zeit „in der Fremde“ auszuwerten. Am 2. Advent 1959 wird die neue Kirche eingeweiht, die die Notkirche in einer Baracke ablöst. Die Arbeitsbereiche werden größer, viele junge Menschen besuchen die Ausbildungsstätten. Die Mitarbeiterschaft wächst, ebenso der Freundeskreis. Es wird viel gebaut, renoviert und modernisiert. – Viele Zeichen der Hoffnung. Und dann? Die Schwesterngemeinschaft wird alt und kleiner. Abschied von allen Arbeitsgebieten: Gemeinden, Elisabethenhof, Ausbildungsstätten. Umzug des Nellinistifts in ein neues Gebäude. Umzug der Schwestern aus dem Mutterhaus, das seit 1874 ihre Heimat war, ins renovierte Nellinistift mit einem Anbau. Übergabe des Krankenhauses an die AGAPLESION Frankfurter Diakoniekliniken, des Altenpflegeheims und des Kinderhauses an den Evangelischen Verein für Innere Mission Frankfurt am Main. Verkauf der Grundstücke an der Eschersheimer Landstraße und an der Holzhausenstraße für den Bau von Wohnungen. Abbruch statt Aufbruch? Wer soll in der

Zukunft im Mutterhaus leben? Wer soll in der Kirche Gottesdienste und Gebetszeiten halten? Wer wird regelmäßig für die Menschen im Altenpflegeheim Nellinistift, für die Kinder und Mitarbeiterinnen im Kinderhaus beten? Ideen und Pläne werden diskutiert, geprüft, erwogen oder verworfen. Doch wo bleibt der 8. Tag, der Tag der Hoffnung, der Tag eines neuen Anfangs?

„Leben ist jetzt!“ steht auf meinem Taschentuchpäckchen. Kinder singen den Schwestern ein Geburtstagslied, turnen auf dem Spielplatz, hüpfen auf ihrem Weg durch den Garten. Heimbewohner genießen die Sonne auf dem großen Platz und freuen sich am Brunnengeplätscher oder werden von Besuchern durch den Garten gefahren. Im Nellinistift gibt es viele Angebote, es geht lebhaft zu in den Gruppenräumen. Schwache und Kranke werden gepflegt und getröstet. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind fleißig bei der Arbeit; ein Krankenwagen fährt in den Hof. Gäste kommen an, im Festsaal singt eine Tagungsgruppe. Eine neue Mieterin ist in ein freigewordenes Schwestern-Apartment eingezogen. Der Garten wird neu bepflanzt. Die Glocken läuten von der im vorigen Jahr renovierten Kirche zu den Gebetszeiten und zum Gottesdienst. Viele Freunde sind mit uns verbunden durch ehrenamtliche Dienste, Besuche, Gebete und Spenden. Leben ist jetzt, reiches, buntes Leben. Und vielleicht ist auch jetzt der 8. Tag, der Tag des Aufbruchs in die Zukunft.

Das Relief an der Kanzel, das die Bildhauerin Renate Golla für die 1988/89 renovierte Kirche geschaffen hat, ist ein Bild vom 8. Tag: In einer Höhle eingeschlossen kauert ein Mensch, allein, verkrümmt im Schmerz, eine jammervolle Gestalt, verzweifelt, traurig, voll Angst, mutlos, hoffnungslos. So erleben wir in der Diakonie viele Menschen, alte und junge. So haben wir uns oft selbst erlebt. Ist das die Situation des Frankfurter Dia-



konissenhauses nach 150 Jahren? Ein Mensch horcht mit großen Ohren und geschlossenen Augen konzentriert und erwartungsvoll auf die Botschaft, die von oben kommt, dargestellt durch Strahlen aus der Höhe. Von der Kanzel und auf vielerlei Weise erreicht uns Gottes Botschaft, die uns in den Diakonissenberuf gerufen hat und die nun andere auf ihre Weise mit Wort und Tat in der diakonischen Arbeit weitergeben: „Gott hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des HERRN, zu trösten alle Trauernden“ (Jes. 61,1-2). Die Botschaft gibt der Hörende weiter an den in Leid und Schuld Gefangenen. Sie ermutigt ihn, gemeinsam mit anderen Befreiten vertrauensvoll den Weg durchs Tor der Freiheit in die Zukunft zu gehen. Das ist der 8. Tag, der Tag des Aufbruchs zum Weg ins Licht.

Das Jubiläumsjahr ist ein gnädiges Jahr des HERRN. Jeder Tag des Jubiläumsjahres kann für uns zum 8. Tag werden. Machen wir uns bereit! Lassen wir uns überraschen!

Diakonisse Hanna Lachenmann
und Pfarrer Dr. Jeffrey Myers

Besuch aus Kamerun

Schwester Judith von der Emmanuel-Schwesterngemeinschaft in Kamerun war im Juni unser Gast. Wir haben uns sehr auf sie gefreut, war sie doch schon vor einigen Jahren bei uns und hat uns mit ihrer Fröhlichkeit angesteckt. Einige Schwestern haben sie bei DIAKONIA-Konferenzen getroffen. Ihre Vorgängerin im Amt der Oberin, die Gründerin der Schwesterngemeinschaft Soeur Madeleine-Marie, eine Diakonisse aus Versailles, wohnte als junge Schwester einige Monate lang bei uns zur Vorbereitung ihres Theologiestudiums. Auch an sie und ihr heiteres Wesen denken wir gern zurück. Schwester Judith hat beim Stiftscafé im Altenpflegeheim Nellinistift über die Arbeit ihrer Schwestern mit behinderten Menschen erzählt, eine Mitarbeiterin aus Kamerun hat übersetzt – eine herzliche Begegnung von Landsleuten. Schwester Cécile, frühere Priorin der „Kleinen Schwestern Jesu“

und nun Bewohnerin im Nellinistift, freute sich darüber, sich mit Schwester Judith französisch unterhalten zu können. Die Kinder im Kinderhaus fanden schnell Kontakt mit der dunkelhäutigen, gelähmten, fröhlichen Schwester im Rollstuhl, die ihnen erzählt und mit ihnen gesungen hat. Das Ehepaar Mathesius fuhr mit ihr in die Wetterau und nach Bad Salzhausen. Herr Pfarrer Dr. Jeffrey Myers zeigte ihr die Frankfurter Altstadt – sie erlebte die erste U-Bahnfahrt ihres Lebens.

Ein gesegnetes Leben mit Behinderung

Im Schwesternkreis erzählte Schwester Judith über ihr Leben und über das AGAPE-Programm für behinderte Menschen, das sie gegründet hat:



Sr. Judith im Kinderhaus

Ich komme aus einer polygamen Familie, meine Mutter war die letzte von fünf Frauen meines Vaters. Das Leben war sehr hart. Daheim habe ich erfahren, was Leiden heißt. Denn ich erkrankte in meinem ersten Lebensjahr an Kinderlähmung. Bis zu meinem 7. Lebensjahr konnte ich nicht sitzen. Später gebrauchte ich meinen Körper und meine Gelenke, um mich fortzubewegen. Das machte das Leben für mich sehr schwer. Ich hatte niemand, mit dem ich reden konnte, niemand der mir helfen konnte. Man gab mir Namen wie „Schlangenkind“ und ähnliches. Gott sei Dank waren immer auch einige wenige da, die mir Gesellschaft leisteten trotz meiner schweren Behinderung. Wenn mein Bruder von der Schule nach Hause kam, erzählte er mir, was er gelernt hat. Meine Hauptschulausbildung erfuhr ich zuhause durch Korrespondenz. Zur Weiterbildung studierte ich ebenso durch Fernstudien. Trotz all dem war da eine innere Macht, die mir sagte, dass mein Leben nicht nutzlos ist. Die Liebe Gottes war in mir, wenn jemand, der den Gottesdienst besucht hatte, mir von der Predigt erzählte. Als ich 17 Jahre alt war, bat ich um die Taufe. Ich lernte die Glaubenslehre durch Lesen eines Handbuchs. Dabei war Gott am Werk. Mein Wunsch, das Heilige Abendmahl zu empfangen, brachte mich in Verbindung zu den Emmanuel-Schwestern. Sooft sie das Abendmahl feierten, kamen sie vorbei und holten mich ab.

Nach einem Jahr verließen die Schwestern Makak. Als sie nach einigen Monaten zurückkamen, folgte ich ihnen nach Bafut. In der Gemeinschaft mit einer Schwester bestätigte und verwirklichte sich meine Berufung. 1985 wurde ich in Bafut eingesegnet. Nach der Einsegnung arbeitete ich eng mit unserer Priorin Soeur Madeleine-Marie zusammen. Ihr Tod führte mich in das Amt der Priorin. Ich behielt dieses Amt bis 2012. Ich bin den Emmanuel-Schwestern sehr dankbar, vor allem aber Gott, der mich durch Soeur Madeleine-Marie erfahren ließ, dass er mich brauchen will, obwohl die Welt mich als ein Nichts verworfen hatte.

In Bafut drängte mich das Verlangen, für behinderte Menschen zu sorgen und Gemeinschaft mit ihnen zu haben, so wie Gott an mir gehandelt hat und mich aus meiner Vergangenheit in eine wunderbare Gegenwart geführt hat. Mit meiner Leidensgeschichte kann ich verstehen, wie sich Menschen in einer solchen Situation fühlen. Das ebnete den Weg zur Gründung des Programms AGAPE UNITY (Nächstenliebe – Gemeinschaft). Mit der Kommunität starteten wir ein Programm. Es hat sich das Ziel gesetzt, behinderten und an Epilepsie erkrankten Menschen das Beste zu geben zum Leben. Wir bemühen uns, Betten, Rollstühle, behindertengerechte Toiletten und andere Erleichterungen zu geben, damit sie das Gefühl bekommen, zu ihrer Familie und zur Gesellschaft zu gehören und geliebt zu werden. Wir wollen ihnen ermöglichen, ein Leben in Würde und Anerkennung zu führen. Unsere Hilfe geschieht ohne Altersgrenze und ohne Diskriminierung im Blick auf religiöses Bekenntnis, Stammeszugehörigkeit oder Rasse. Lasst die Liebe Christi in unseren Herzen wirken und Gemeinschaft haben mit unseren Brüdern und Schwestern in Gott. Gib den Notleidenden und empfangen mehr von Gott. Unser Motto: Liebe ohne Diskriminierung. (Übersetzt aus einem schriftlichen Lebensbericht)

Leben und Auftrag der Emmanuel-Schwestern

Die Emmanuel-Schwestern (ca. 30 Schwestern) betreiben eine ökologische Landwirtschaft. Sie nähen liturgische Kleidung für Pfarrer und Chöre und backen Hostien und Brot. Außerdem kümmern sie sich um Waisenkinder und bilden behinderte Mädchen in Hauswirtschaft, Nähen und Landwirtschaft aus. Dabei halten sie regelmäßig die Gebetszeiten, das Gebet ist für sie ihre wichtigste Aufgabe.

Zurzeit können die Schwestern diese Aufgaben nur eingeschränkt wahrnehmen. Sie sind betroffen von dem bewaffneten Konflikt zwischen dem anglophonen und dem frankophonen Teil Kameruns. Dörfer werden

niedergebrannt, ca. 500 000 Menschen sind auf der Flucht, es gibt viele Tote und Verletzte und verwaiste Kinder. Die Schwestern mussten ihr Mutterhaus in Bafut, einem Kampfgebiet, verlassen. Einige wurden von Benediktinerinnen aufgenommen. Sie bauen nun in einer noch sicheren Gegend ein Mutterhaus, um dort ihren Dienst fortzusetzen, wollen aber möglichst bald nach Bafut zurückkehren. Behinderte Menschen und ihre Familien leiden besonders unter den kriegerischen Verhältnissen und ihren Folgen. Die Emmanuel-Schwestern sind dankbar für Unterstützung durch Spenden und Fürbitte.

Diakonisse Hanna Lachenmann

Wer die Emmanuel-Schwestern und das AGAPE-Programm unterstützen will, kann eine Spende überweisen an:

**Freundeskreis Emmanuel Sisters
Spark. Markgräflerland,
79576 Weil a.R. IBAN
DE55683518650108502626
BIC: SOLADES1MGL**

Mehr Informationen unter www.emmanuelsisterhood.com und www.brennpunktkamerun.org

Schwester Judiths Dank



Gleich am ersten Tag, als ich in der Gemeinschaft ankam, spürte ich in meinem Herzen ein so warmes Willkommen. Das Lächeln der Schwestern war wirklich wunderbar für mich. Die Schwestern begegneten mir so freundlich und mit fürsorglicher Aufmerksamkeit: in der Kirche, bei Tisch, im Garten, in der Kaffeezeit. Das zuhörende Ohr war so erstaunlich und so wichtig für mich. Mein Besuch bei den alten Menschen war

sehr bewegend und erinnerte mich daran, auf das Ende meines Lebens zu schauen, das wunderbar sein wird, wenn es in Gottes Händen ist. Vielen Dank allen Schwestern und allen, die für die alten Menschen sorgen. Die Kinder im Kindergarten waren auch sehr gut zu mir. Meine Nächte waren exzellent in dem guten Bett, es ist sehr gut, wenn man sich entspannen kann und einen guten Schlaf hat – das ist ein kostbares Geschenk. Dank allen Schwestern, und Dank an Gott!

Vielen Dank den Freunden der Diakonissengemeinschaft, die mir zulächelten, besonders Herrn und Frau Mathesius und Herrn Pfarrer Jeffry Myers und ihr freundliches Lächeln, das ich nicht vergessen kann. Und ich kann nicht die Madame (Frau Duracac, Mitarbeiterin in der Hauswirtschaft) vergessen, die meine Wäsche gewaschen und mein Zimmer gereinigt hat. Ich bleibe Gott dankbar und allen meinen Schwestern und danke für Eure Anregungen zum Nutzen für unsere Aktivitäten in Kamerun.

Gott möge Euch segnen.
Eure Schwester Judith

Betriebsausflug nach Seligenstadt

Mit Schwung und Elan hat unsere Mitarbeitervertretung (Frau Karen Schmitt und Frau Mihaela Koestel) den jährlichen Betriebsausflug vorbereitet. Sie suchten nach Ideen, koordinierten Termine, holten Angebote ein. Herr Müller machte den tollen Vorschlag einer Schifffahrt, und so trafen sich 15 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit Herrn Peuser und Schwester Heidi am Dienstag den 23.7. um 9.00 Uhr am Eisernen Steg.



Ziel war Seligenstadt, vielen bekannt wegen ihrer mittelalterlichen Altstadt, der Benediktiner-Klosteranlage und dem berühmten Eiscafé Kaiser. Wir hatten Glück, das Wetter war herrlich, es war „Kaiserwetter!“, so dass Sonnenhüte und -cremes aus dem Schrank geholt wurden. Man merkte in den Gesichtern gleich die Vorfreude, alle hatten gute Laune im Gepäck.

Pünktlich legte die Primus-Line ab, direkt nachdem wir im Schiffsrumpf Platz genommen hatten, wo uns gleich ein riesiges Admiralsfrühstück erwartete. Lachs, Käse, Wurst und Brötchen wurden reichlich serviert, für unser leibliches Wohl war bestens gesorgt. Nach dem Frühstück wohl gestärkt, gingen dann viele auf Deck, wo uns ein angenehmer Fahrtwind und schöne Aussichten erwarteten. Über Lautsprecher wurden uns zweisprachig die Sehenswürdigkeiten links- und rechtsmainig gezeigt, wie das hippe Hafenviertel in Offenbach, Schloss Philippsruhe in Hanau, die schöne Altstadt von Steinheim und die



von weitem sichtbare Einhard-Basilika in Seligenstadt. In kleinen Grüppchen waren wir überall auf dem Schiff verteilt, es wurde gemeinsam gelacht, geschwitzt und das eine oder andere ernste Thema besprochen.

Eigentlich sollte die Primus-Line pünktlich um 13.05 Uhr in Seligenstadt anlegen, aber die roten Ampeln an diversen Schleusen führten zu erheblichen Verzögerungen, so dass wir erst um 14.20 Uhr unser Ziel erreichten. Die ursprünglich geplante Große Klosterführung musste daher etwas kürzer ausfallen. Die Klosterküche, der Klostergarten und die Alte Apotheke waren allein aber schon die Reise wert. Im Klosterladen konnte man dann noch ein kleines Souvenir für zuhause erstehen. Das obligatorische Eisessen ließ die Herzen höher schlagen, die Männer (und Frau Schmitt) genossen bei den Temperaturen auch gern ein kühles Bier am Marktplatz.

Um 16.09 Uhr saßen wir dann ein wenig erschöpft wieder im Regionalexpress nach Hanau und etwas später in der U-Bahn nach Frankfurt.

Dieser Ausflug war einfach ein schönes und gelungenes Erlebnis, und sogleich macht sich Vorfreude auf den nächsten Betriebsausflug im Jubiläumsjahr 2020 breit. **Der Termin hierfür steht schon fest: 8. Juli 2020.**

Liebe Mitarbeitervertretung, Ihr habt das super gemacht!

Harald Peuser, Kaufmännischer Geschäftsführer

Kloster Arnsburg – ein gutes Ziel für den Schwesternausflug

„Das wichtigste Stück des Reisegepäcks ist und bleibt ein fröhliches Herz.“

Mit diesen Worten von Hermann Löns führte uns der diesjährige Schwesternausflug zum Kloster Arnsburg. Die Busfahrt ging durch Bad Vilbel und Karben vorbei an Butzbach in Richtung Lich. Wir bekamen einen Einblick in die landschaftliche Vielfalt der Wetterau. „Wie herrlich leuchtet mir die Natur! Wie glänzt die Sonne! Wie lacht die Flur!“ (Johann Wolfgang von Goethe). Ankunft im Kloster Arnsburg, idyllisch gelegen im Tal der Wetter, die „schöne Tochter“ des Mutterklosters Eberbach im Rheingau. Das Zisterzienserkloster wurde im 12. Jahrhundert anstelle der verfallenen Arnsburg gebaut, von der noch wenige Mauerreste zu sehen sind. Einige Klostergebäude sind erhalten und werden für kulturelle Veranstaltungen genutzt. Ein eindrucksvolles historisches Ambiente mit alten Bäumen.

Zuerst führte uns der Weg zur ehemaligen Klostermühle, heute ein einladendes Restaurant. Man erwartete uns, die Tische waren gedeckt, eine Auswahl an Kuchen stand bereit. Nun konnte der Rundgang beginnen. Die Klosterkirche, das Herzstück der Anlage, ist eine eindrucksvolle Ruine. Der Vorraum, Paradieskapelle genannt, ist erhalten und dient heute als Gotteshaus. Hier finden Gottesdienste, Trauungen, Taufen, musikalische Vespere und Konzerte statt. Wir sind alle beeindruckt vom vielfältigen Leben in diesem schönen Raum. Gemeinsam singen wir das Lied „Möge die Straße uns zusammenführen“. Dann

führt uns unser Weg in den total zerstörten Kreuzgang des Klosters, heute eine Kriegsopferstätte besonderer Art: Soldaten, SS-Leute, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus vielen Ländern und ermordete KZ-Häftlinge sind hier begraben. Eine würdevolle, schön gepflegte Anlage, ein beeindruckendes Denkmal für den Frieden.

„Wir sind Pilger, die auf verschiedenen Wegen auf einen gemeinsamen Treffpunkt zuwandern“ (Antoine de Saint-Exupéry). Martin Luther reiste 1521 von Eisenach über Lich und Frankfurt zum Reichstag nach Worms. Herr Pfarrer Myers begleitete uns zum Abschluss ein kurzes Stück auf dem Pilgerweg Lutherweg 1521. Ein Weg zum Stillwerden – Entspannen – Nachdenken. „Und bis wir uns wiedersehen, halte Gott dich fest in seiner Hand.“ (Refrain des in der Kapelle gesungenen Lieds). So fuhren wir in froher Stimmung wieder dem Frankfurter Mutterhaus entgegen.

Eleonore Gründig, Diakonische Schwester



Herzlich willkommen im Kindergarten

Sieben „neue“ Kinder kommen ab August zu uns in die Maulwurf-Gruppe, das klingt nach einer anstrengenden und aufregenden Eingewöhnungszeit.

Am 1. August haben Robin und Amalia ihren ersten Tag bei uns, Amalia hat sogar eine kleine Zuckertüte dabei, auf die sie sehr stolz ist. Robin entdeckt Alexandra, deren erster Tag schon eineinhalb Wochen zurückliegt, die beiden kennen sich aus ihrer ehemaligen Krabbelgruppe. Am Montag, den 5. August, kommen dann Elia, sie wechselt aus einem anderen Kindergarten zu uns, Jakob und Yassna dazu. Jetzt merkt man schon, dass es langsam voller wird und es so ein wenig turbulenter wird. Die Väter der Jungs sitzen gemeinsam in einer Ecke des Gruppenraums und unterhalten sich, da auch Jakob aus derselben Einrichtung kommt. Yassnas Mutter erzählt, wie sehr sich ihre Tochter auf den Kindergarten gefreut habe. Obwohl sie so gut wie kein Wort Deutsch spricht, kommt sie zu uns Erzieherinnen an die Hand und man sieht ihr die Freude direkt an. Sie bleibt ganz schnell dann schon zwei Stunden ohne ihre Mutter bei uns und findet in Amalia ihre erste Freundin.

Als am darauf folgenden Montag noch Jannis, unser Jüngster, zu diesem Zeitpunkt noch keine drei Jahre, dazukommt, verabschieden sich die anderen „Neuen“ schon ziemlich schnell nach dem Bringen von ihren Eltern. Da Jannis, aber auch Robin und Jakob, ganz große Feuerwehrfans sind, holen Magda (meine Kollegin in der Gruppe) und ich unser Feuerwehrauto, das man mit Hilfe von Klettverschlüssen an Stühlen befestigen kann, heraus. Jetzt brennt es auf einmal überall bei uns im Gruppenraum. Auch unsere kleinen Mädchen finden das sehr spannend und spielen dann gemeinsam mit den Jungs Feuerwehr.

Dann geht es nach einem kleinen Stuhlkreis zum Frühstück. Amalia möchte unbedingt

neben Yassna sitzen. Die Jungs stellen mit Freude fest, dass direkt vor dem Fenster der Cafeteria im Erdgeschoss die große Baustelle zu sehen ist, da wird das Frühstück fast zur Nebensache. Wir einigen uns darauf, dass wir nach dem Frühstück immer mal gemeinsam schauen können, was dort passiert. So ähnlich



machen wir das auch nach dem Mittagessen. Mit ein paar Kindern von den Murmelis (die Kinder, die nicht schlafen) geht Magda oder unsere Praktikantin, die auf Lehramt studiert, auf den Balkon des Kindergartens, um noch ein wenig die Bauarbeiter zu beobachten. Besonders gern sind Jakob und Jannis dabei. Oft winken dann die Bauarbeiter den Kindern zu.

Unsere „Neuen“ fühlen sich schon sehr wohl bei uns und sind sehr stolz, was sie schon alles kennen und wissen im und vom Kindergarten. Wenn sie dann doch mal Hilfe benötigen, bekommen sie diese gerne oft von unseren „alten Hasen“, die sehr stolz darauf sind, dass sie jetzt die Großen im Kindergarten sind.

So merkt man mal wieder, wie schnell die Zeit vergeht, plötzlich sind die eben noch „Kleinen“ schon die „Großen“.

Martina Weniger, Erzieherin

Vorstellung Petra Enseroth – Einrichtungsleitung im Nellinistift

Seit 1.1.19 ist das Nellinistift nun meine neue berufliche Wirkungsstätte. Die ersten Monate waren eine spannende Zeit, in der ich mich in meine neue Aufgabe als Einrichtungsleitung eingearbeitet habe. Ein wichtiger Teil dabei war das gegenseitige Kennenlernen mit den Bewohnern, den Angehörigen und den Mitarbeitern des Nellinistiftes und des Frankfurter Diakonissenhauses. Aber auch die vielen Ehrenamtlichen in unserer Einrichtung möchte ich an dieser Stelle nicht vergessen. Sehr gerne nehme ich die Gelegenheit wahr, mich auch an dieser Stelle noch einmal vorzustellen.

Meinem beruflichen Wechsel ins Nellinistift ist eine langjährige Tätigkeit für den Träger vorausgegangen, dem Evangelischen Verein für Innere Mission Frankfurt. Ich war seit meinem Umzug nach Frankfurt 1999 zunächst als Pflegedienstleitung, u. a. in der geriatrischen Klinik für Rehabilitation tätig. Von 2008 bis 2018 hatte ich die Stabsstelle für die Pflegeentwicklung im Hufeland-Haus inne.

Meine berufliche Laufbahn startete 1983 mit der Ausbildung zur Krankenschwester im Diakonieverein im Köln-Lindenthal. Im Anschluss arbeitete ich in verschiedenen Arbeitsfeldern, zuletzt in der Intensiv- und Anästhesiepflege. Die Arbeit dort erforderte eine Weiterentwicklung, und so absolvierte ich berufsbegleitend die Weiterbildung zur Anästhesie- und Intensivfachkraft. Mit Beginn der ersten Studiengänge in der Pflege entschloss ich mich zu einem Studium in Bochum, das ich als Diplom-Pflegewissenschaftlerin abschließen konnte.

Der Wechsel in die Altenhilfe wurde im Studium durch den Kontakt zu anderen Studierenden aus diesem Arbeitsfeld, aber auch durch die Inhalte des Studiums angestoßen. Ich freue mich bis heute drüber, dass es durch die



verschiedenen Einflüsse zu einem solchen Wechsel kam. Das Arbeitsfeld der Altenhilfe gibt mehr Raum für persönliche Begegnungen mit Bewohnern und Angehörigen und ist weniger fremdbestimmt als andere pflegerische Arbeitsfelder.

Meine berufliche Entwicklung hat mich in unterschiedliche Aufgaben und Funktionen geführt. Allen gemeinsam ist, dass sie mir immer einen unmittelbaren Kontakt zu Menschen in schwierigen Lebenssituationen vermittelt haben. In einer solchen Situation durch konkretes pflegerisches Tun, durch ein Gespräch oder durch Hilfe im administrativen Bereich unterstützen zu können, habe ich schon immer als sehr befriedigend empfunden.

Neben der Arbeit freue ich mich natürlich über Zeit mit meiner Familie (Ehemann, Tochter, Mutter und Schwiegermutter) und gehe meinen Hobbys Radfahren, Lesen, Tai Chi und Bratschenunterricht, soweit möglich, nach.

Die freundliche Aufnahme und Unterstützung aller Akteure im Nellinistift und im Diakonissenhaus hat es mir leicht gemacht mich einzulernen und mich in meinem neuen Aufgabenfeld zu etablieren.

Mit viel Freude sehe ich auch meiner weiteren Tätigkeit entgegen. Menschen dabei unterstützen zu dürfen, in unserer Einrichtung ein gutes Leben zu führen, ist dabei der Kern unseres Wirkens. Diese Aufgabe in den gegebenen Rahmenbedingungen so gut wie möglich umzusetzen, ist mein Anspruch. Die Offenheit und Unterstützung, die ich erfahren habe, möchte ich gerne zurückgeben: Sprechen Sie mich an! Auf die gemeinsame Gestaltung des Lebens im Nellinistift freue ich mich sehr.

Ihre Petra Enseroth

Diakonisse Marie-Ilse Triesch



geboren am
19. September 1930
in Herbornseelbach
gestorben am
2. September 2019
in Frankfurt a.M.

Schwester Marie-Ilses
Vater verstarb schon
1932, so wuchs sie
allein mit ihrer Mutter

auf. Nach dem Kriegsende 1945 und dem Ende ihrer Schulzeit hörte sie in einem Gottesdienst, dass junge Frauen für evangelische Kindergärten gesucht wurden. Schwestern aus Frankfurt boten einen Kurs zur Vorbereitung in Dillenburg an. Dafür meldete sie sich und begann im Januar 1946 als Helferin in einem Herborner Kindergarten. In ihr reifte der Wunsch, Kindergärtnerin zu werden. 1947 erlebte sie in Frankfurt eine Einsegnung und wurde dadurch angeregt, über einen Eintritt als Probeschwester nachzudenken. Sie erlebte ihre Berufung, und schweren Herzens stimmte die Mutter ihrem Entschluss zu. Am 28.12.1948 trat sie ins Mutterhaus ein, damals in der Villa Manskopf in Niederrad. Im April 1949 begann sie die Ausbildung in unserem Kindergärtnerinnen-Seminar. Sie war eine glückliche und begeisterte Schülerin.

Bei einer Reihenuntersuchung wurde ein Schaden an ihrer Lunge festgestellt. Sie musste die Ausbildung abbrechen und kam als Lehrling in die Paramantik. 14 Monate musste sie in einer Lungenheilstätte verbringen. Danach blieb sie noch einige Jahre zu Hause, um von dort aus in der Lungenheilstätte Waldhof bei Elgershausen behandelt zu werden. Als sie 1955 ins Mutterhaus zurückkehrte, ging ihre Lehrzeit weiter, die sie im März

1956 mit der Gesellenprüfung abschloss. Im November 1957 wurde Schwester Marie-Ilse eingesegnet. Ihr Einsegnungsspruch hat sie durch ihr Leben begleitet und ihr immer wieder Kraft gegeben.

Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn, dass ich verkündige all dein Tun.
Psalm 73, 28.

Nach der Einsegnung bekam Schwester Marie-Ilse in Neuendettelsau handwerkliche und liturgische Kenntnisse für ihren Beruf vermittelt. 1959 übernahm sie die Leitung unserer Paramentenwerkstatt. Im Jahr 1961 bestand sie die Meisterprüfung, die sie mit einer katholischen Schwester ablegte – fröhliche Ökumene hatte sie mit dieser erlebt und lange Kontakt gepflegt. Zu ihren Aufgaben gehörte der Kirchendienst, den sie mit großer Hingabe versah. Sie schreibt im Bericht zum 50-jährigen Jubiläum: „Eins war immer die Mitte dieses Dienstes: die Liebe zu Gottes Wort und die Freude daran, im Gotteshaus den Tisch zu bereiten, das Heilige Abendmahl zu feiern.“ Schwester Marie-Ilse unterstützte viele Jahre lang Schwester Anneliese Oehlert, die Leiterin der Krankenpflegeschule und spätere Oberin.

1994 übernahm sie die Verantwortung für die im Wohnheim eingerichtete Gästeetage. Sie schreibt: „Meine Freude am Schreiben mit Feder und Tusche konnte ich nun mit den Namensschildern an den Türen lebendig erhalten. Diakonische und kirchliche Mitarbeiter aus fast allen Erdteilen waren unsere Gäste, Patienten und ihre Angehörige, Studenten und Professoren.“

Schwester Marie-Ilse war ein kontaktfreudiger Mensch, sie hat bis zuletzt viel geschrieben,

telefoniert, Besuch willkommen heißen. Sie hatte immer ein freundliches Wort und viel zu erzählen und klagte selten über ihre Schmerzen. Selbst im Pflegeheim Nellinistift, wo sie seit Mitte August 2018 lebte, hat sie Strohsterne gebastelt. Am Sonntagvormittag erfreute sie sich im Gottesdienst an der guten Predigt über Hiob. Noch am Abend erzählte

sie glücklich, dass ihr PC wieder funktionierte. Am anderen Morgen fand die Pflegefachkraft sie tot im Bett, sie ist still und friedlich eingeschlafen. Gott, auf den sie ihre Zuversicht gesetzt hat, hat sie in seinen ewigen Frieden heimgeholt.

Diakonisse Heidi Steinmetz, Oberin

Das Frankfurter Diakonissenhaus als Gastgeber

7. Studientag: „Spiritualität und Alter“

Fr, 19.06.2020, 09:30 – 16:00 Uhr

Ort: Frankfurter Diakonissenhaus

„Wie ist es denn nun wirklich, das Altwerden? Wie fühlt es sich an, dass die Kräfte nachlassen und das Ende des Lebens spürbar wird? Wie kommst du durch deinen Tag? Wie trägt dich dabei deine Spiritualität?“ Diesmal sprechen wir miteinander: diejenigen, die die 80

schon überschritten haben, und wir Jüngeren. Wir üben das Wahrnehmen ein, befragen einen Seelsorger und forschen in Workshops nach spirituellen Pfaden, die wir schon jetzt für später aufnehmen könnten.

Anmeldung über Barbara Hedtmann
Evang. Regionalverband Frankfurt am Main
Tel.: 069 92105 6678, E-Mail:
barbara.hedtmann@frankfurt-evangelisch.de

Gast sein im Frankfurter Diakonissenhaus

Im schönen, ruhig gelegenen Gebäude des Mutterhauses stehen 16 Zimmer mit 25 Betten für Gäste bereit für Übernachtungen mit oder ohne Frühstück. Gruppen können hier in Seminarräumen mit guter technischer Ausstattung mit oder ohne Übernachtung und Verpflegung Tagungen halten. Der Festsaal mit 150 Plätzen, mit Tischen 120 Plätzen, kann für größere Gruppen, aber auch für festliche Veranstaltungen gemietet werden, mit oder ohne Verpflegungsservice. Die Gäste können

im großen Garten und im nahe gelegenen Holzhausenpark Ruhe und Erholung finden. Museen und andere kulturelle Angebote in der Innenstadt sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln schnell zu erreichen. Die Gäste sind zu den Gottesdiensten und Andachten und zur stillen Einkehr in der Kirche eingeladen. Ein Gutschein für einen Aufenthalt in unserem Haus eignet sich als besonderes Geschenk. **Anmeldung** per Telefon (069/271 343 252) oder E-Mail (gaeste@diakonisse.de)

Impressum

Herausgeber: Frankfurter Diakonissenhaus, Cronstettenstraße 57–61, 60322 Frankfurt am Main, Tel: 069 / 271 343 250; Fax: 069 / 271 343 200, info@diakonisse.de, www.diakonisse.de

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft Mainz, IBAN: DE86 5502 0500 0004 6007 00

Redaktion: Vorstand Oberin Diakonisse Heidi Steinmetz (V.i.S.d.P., Schriftleitung), Diakonisse Elisabeth Breitenbach, Diakonisse Hanna Lachenmann. **Bilder:** Titelbild, S.3 und S.8 Thorsten Jansen; S.2 oben privat; S.4+5 privat; S.6 privat; S.8, S.9+S.11 privat; S.12 Frank Emde; S.14 Jan Reinhold; S.15 Elke Mathesius; S.16 privat

Druck: Gemeindebriefdruckerei, 29393 Groß Oesingen, Auflage: 5.500

Die Angaben zum Datenschutz finden Sie unter www.diakonisse.de/index.php/ueber-uns/impressum. Wenn Sie die Blätter aus dem Mutterhaus nicht mehr erhalten wollen, teilen Sie uns das bitte schriftlich über info@diakonisse.de oder postalisch mit (Adresse s. Herausgeber).



*„Sogleich schrie der Vater des Kindes:
Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ Mk. 9, 24*

Eine Zumutung!

Etwas wollen, es aber nicht können, das ist eine Erfahrung, die wir am liebsten für uns behalten. Das ist im privaten wie im dienstlich-beruflichen Leben so. Und wenn es öffentlich wird, dass wir an selbst gesteckten Zielen scheitern, dann wird es peinlich. Ich werde Ihnen jetzt natürlich kein Beispiel aus meiner jüngeren Vergangenheit schildern ... aus persönlichen Gründen! Aber hier in Markus 9, da ist ein gutes Beispiel dafür gegeben, was passiert, wenn sich Menschen in der Öffentlichkeit blamieren.

Jesu engste Freunde und Weggefährten gerieten ohne ihn – er kommt erst später hinzu – in eine doppelt schwierige Situation: Da war ein Mann mit einem Sohn, der mondsüchtig war, wir würden seine Krankheit wahrscheinlich Epilepsie nennen, und bat sie um Heilung des Kindes. Und Schriftgelehrte forderten sie zum Streitgespräch heraus. Wir erfahren nicht, wie die Jünger sich in Sachen theologisches Streitgespräch schlugen, aber wir erfahren, dass sie dem Vater des kranken Jungen nicht helfen konnten, obwohl sie es versucht hatten. Vielleicht entzündete sich am ergebnislosen Heilungsversuch das Streitgespräch?

Ein schlecht gelaunter Jesus, ganz so erzählt es Markus, kommt unter die vielen Leute, die sich versammelt hatten, und reagiert gereizt: „O Du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein?!“

Ist er schon verärgert darüber, dass es seinen Jüngern an Glauben fehlt, um die Heilung zu vollziehen, so steigert sich sein Ärger noch, als der Vater des kranken Kindes Jesu Heilungsvollmacht in Frage stellt: „Wenn du etwas

kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!“ Jesus reagiert erneut impulsiv und erwidert, dass es auch an dessen eigenem Glauben liege, ob der Sohn geheilt werden kann.

Wollen, aber nicht können: Darum geht es hier auf zwei Ebenen. Auf der Ebene der Jünger, denen es an Vertrauen fehlt, und auf der Ebene des Vaters. Ich denke an mich selbst, ich denke an meinen begrenzten Glauben, mein begrenztes Vertrauen dahinein, dass Gott die Welt regiert, meine begrenzte Zuversicht für die Kirchen im Abendland, meine begrenzte Hoffnung für diese Welt voller Menschen, die alle so leben wollen wie wir: in Wohlstand, ja Reichtum und Sicherheit. Und wenn ich auf 2020 schaue, dann gibt es auch private Problemzonen, wo mir der Mut entfällt. Hat Gott wirklich Lösungen bereit? Hören die Menschen auf ihn und gehen seine Wege – wenigstens die, auf die es ankommt?

Auch über mich könnte Jesus sich zurecht aufregen. Aber ich habe einen Mann zur Seite, der Jesus trotz seines begrenzten Glaubens schwer beeindruckt hat: Den Vater des kranken Kindes! Er warf Jesus seinen begrenzten Glauben hin – er mutete sich ihm zu. So wie er war, mit dem was er konnte: Begrenzt glauben, begrenzt hoffen, begrenzt durchhalten. Das reichte Jesus aber, denn als jener zurückgab: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ und „das Volk gelaufen kam“, da heilte er den epileptischen Jungen.

Wir, auf der Schwelle zum neuen Jahrzehnt, dem dritten dieses Jahrhunderts mittlerweile, wir sollten aufhören, etwas alleine können zu wollen, wozu es Gottes Geist braucht: gelassen

und fest zu glauben! Das heißt: darauf gewiss vertrauen, dass uns Christen alles Menschenmögliche von Gott anvertraut ist, und dass wir dem auch gewachsen sind. Weil Gott uns, ohne unsere Vorleistungen zu betrachten, stärkt und schützt und uns schließlich in den Himmel bringt.

Sich Gott mit unserem „Wollen aber nicht Können“ zumuten, so wie der Vater des

kranken Jungen sich Jesus zugemutet hat – ist das unsere geistliche Hauptübung für 2020? Eine Übung, die nicht vom Müssen, sondern vom Dürfen bestimmt ist? Der Bericht von Jesus, seinen glaubensschwachen Jüngern und dem mutigen Vater legt uns genau das nahe!

Pfarrer Alexander Liermann

Jubiläumsjahr 2020 – Musikalische Highlights

„Krippensingen“

Mittwoch, 8.1. 18.00 Uhr (Weihnachtslieder zum Mitsingen und Zuhören an der Oberammergauer Krippe) mit Kirchenmusikerin Karen Schmitt und dem Ensemble „Saitensprünge“

„Flötenspektakel“ Sonntag, 23.2. 18.00 Uhr
8 Querflötistinnen spielen einen bunten Mix aus Klassik und Moderne.

„Ich bin der Welt abhanden gekommen“

Mittwoch, 8.4. 18.00 Uhr Lieder und Texte zum Thema Tod und Vergänglichkeit.
Bariton und Klavier: Berthold Possemeyer
Gesang und Rezitation: Till Krabbe

„Musikalischer Gang durch die Diakonissenkirche“

Samstag, 6.6. 18.00 Uhr
Instrumental- und Gesangsolisten.
Leitung: Kirchenmusikerin Karen Schmitt

Abendmusik mit der Hessischen Kantorei, Samstag, 19.9. 20.00 Uhr
Leitung: Matthias Seibert

Musikalische Glockenandacht

Samstag, 31.10. 18.00 Uhr
Vertonungen zu den Tönen und Bibelsprüchen der Glocken der Diakonissenkirche. Orgel: Karen Schmitt

Kontemplatives Singen 2020 jeweils Freitag
6.3./15.5./11.9./13.11.2020 um 18.30 Uhr,
„Wer singt, betet doppelt“ so drückt es der Kirchenvater Augustinus aus. Und wirklich, durch das Tönen mit der eigenen Stimme beschreiten wir einen Weg, der uns relativ schnell in einen konzentrierten meditativen Zustand bringen kann.
Beim kontemplativen Singen werden kurze

Texte oder einzelne Worte wiederholend gesungen. Wir lauschen dabei in uns hinein und aufeinander und lassen Leib und Seele in einen Zustand „lebendiger Ruhe“ kommen. Singerfahrung ist dafür nicht notwendig.

Wir bitten um eine Anmeldung vor der ersten Teilnahme unter: schmitt.karen@t-online.de
Kosten 5-10 € (nach Selbsteinschätzung)

Veranstaltungen 2019

Adventsfeier des Kinderhauses
28.12.19 um 16 Uhr in der Kirche

Offenes Adventssingen

21.12.2019 um 18 Uhr mit Karen Schmitt
(statt Wochenschlussgottesdienst)

Waffelcafé im Festsaal

28.12.2019 14.30 – 16.00 Uhr

Wochenschlussgottesdienst

28.12.2019 um 18.00 Uhr an der Krippe

Wir laden ein ins Frankfurter Diakonissenhaus

Flötenkreis – mittwochs um 19.30 Uhr

Liturgischer Chor – donnerstags um 17.15 Uhr

Gottesdienste

Morgenandacht montags, dienstags, mittwochs, freitags um 8.00 Uhr

Mittagsgebet montags bis freitags um 12.00 Uhr

Abendgebet sonntags, montags, dienstags, freitags um 18.00 Uhr

Wochenschlussgottesdienst samstags um 18.00 Uhr, alle 14 Tage mit Heiligem Abendmahl
Gottesdienst an jedem Sonn- und Feiertag um 10.00 Uhr, alle 14 Tage mit Heiligem Abendmahl

Besondere Mittagsgebete mit
Pfr. Jeffrey Myers und Kantorin Karen Schmitt

Donnerstag, 16. Januar, 12.00 Uhr
Frankfurt im Jahr 1870 –
Rückblick auf ein bewegtes Jahr

Mittwoch, 26. Februar, 12.00 Uhr
Zuversicht! „Sieben Wochen ohne Pessimismus“

Donnerstag, 26. März, 12.00 Uhr
Der Hahn auf dem Kirchturm
(mit Kinderhaus)

Dienstag, 21. April, 12.00 Uhr
„Dir, Auferstandener, sei der Lobgesang“

Dienstag, 12. Mai, 12.00 Uhr
Florence Nightingale zum 200. Geburtstag

Mittwoch, 24. Juni, 12.00 Uhr
Andacht zum Johannistag

Adventsandachten zum Thema „Engel“
5.12.2019 um 16 Uhr Pfr. Myers
12.12.2019 um 14 Uhr Pfr. Liermann,
anschließend Adventsfeier
19.12.2019 um 16.00 Uhr Pfr. Liermann

Advents- und weihnachtliche Gottesdienste

1. Advent, 1.12.2019 um 10 Uhr

Abendmahlsgottesdienst Pfr. Liermann

2. Advent, 8.12.2019 um 13.30 Uhr

Gottesdienst mit Bach-Kantate
zum Beginn des Jubiläumsjahrs
150 Jahre Frankfurter Diakonissenhaus
Liturgie Pfr. Myers, Predigt Pfr. Liermann,
Musik Karen Schmitt

3. Advent, 15.12.2019 um 10 Uhr

Abendmahlsgottesdienst, Pfr. Myers

4. Advent 22.12.2019 um 10 Uhr

Gottesdienst, Pfr. i.R. Reichel-Odié

Heiligabend, 24.12.2019

Christvesper um 16.30 Uhr, Pfr. Liermann

Christfest, 25.12.2019 um 10 Uhr

Abendmahlsgottesdienst, Pfr. Liermann

2. Weihnachtstag, 26.12.2019

Singe-Gottesdienst in der Epiphaniaskirche

Silvester, 31.12.2019 um 17 Uhr

Abendmahlsgottesdienst, Prädikant Müller

Sonntag 19.1.2020 um 10 Uhr
Einführung Pfr. Liermann durch Prodekanin Dr. Ursula Schoen